

Hier ist er, lieber Oheim, rief Agathe, das Blatt aus dem Busen ziehend.

Hm, hm! lächelte der Alte sarcastisch. „Man hat ja das Blättlein ganz färsrefflich wohl verwahret!“

Jetzt las er den Brief. Wilhelm meldete seiner Mutter, wie er, nachdem er mannigfache Noth ausgestanden, endlich in Militairdienste getreten sey. Durch seine schöne Handschrift und gute Aufführung habe er sich dem Commandeur so sehr empfohlen, daß er nach einem Jahr Offizier geworden. Nun habe er Tag und Nacht studiert, um das versäumte nachzuholen. Im Kriege sey ihm das Glück auf eine auffallende Weise hold gewesen, so daß er bis zum Hauptmann gestiegen, in den Generalstab versetzt und nach einiger Zeit daselbst wieder zum Major avancirt worden. Jetzt stehe er in Theresiopol, wo er trigonometrische Aufnahmen dirigire. Früher habe er der Mutter nicht geschrieben, um ihre Sorge nicht zu vermehren, oder sie glauben zu machen, er verlange von ihrer Armuth Unterstützung; dann sei der Türken-Krieg dazwischen gekommen. Nun aber hoffe er künftiges Jahr, wenn Ruhe bleibe, sie besuchen zu können.

Theresiopol? sagte der Rector. Hm, hm, das klingt allerdings wie was rechtes. Wollen doch einmal Hübneri Zeitungsllexicon consultiren.

„Bulgarisch also!“ sagte er geringschätzig, nachdem er den Artikel durchgelesen. „Dacht' ich's doch!“ Mit diesen Worten faltete er den Brief zusammen, und Agathe sah an des Oheims Miene, Wilhelms Actien um die Hälfte fallen. Schnell beschloß sie noch einen Sturm auf des Rectors Herz.

Mich hat er auch recht freundlich grüßen lassen, sagte sie erwartungsvoll.

So? antwortete der Oheim horchend.

Ja, er fragt, ob ich ihm noch gut wäre, und manchmal an ihn dächte!

Siehmah, siehmah — sagte der Rector, Verdacht schöpfend — ey der Tausend, das müssen wir doch selbst lesen. Damit nahm er den Brief wieder, setzte die Brille auf, und las nun sehr achtsam, indes Agathe aus seinen Blicken Tod oder Leben heraus zu lesen bemüht war.

Ja — es steht am untern Rande, ganz fein geschrieben, — fügte sie noch im Stillen, den ihr die Angst eingab, hinzu.

Hättest du doch geschwiegen armes Mädchen, oder den Brief vorher durchgelesen, oder hätte die unbesonnene Alte dir nur wenigstens ein Wort ge-

sagt. So aber ziehst du selbst das Ungewitter über dir zusammen. Der Rector hatte nämlich kaum ein Weilchen gelesen, so fing er an Gesicht zu schneiden, die Perücke spazierte schnell hin und her, er trommelte mit den Fingern auf der Dose, — alles Vorboten eines nahen Sturms. Er stößt schnell hinter einander ein verdächtiges Hm, hm, aus, sein Gesicht wird immer mehr dunkelroth, er stampft mit dem Fuße. „Laugenichts, Landstreicher!“ hört Agathe vernehmlich accentuiren, und ihrer zitternden Hand entfällt die Arbeit. Jetzt bricht der Sturm los. Mit beiden Händen packt sich der ergrimnte Rector an zwei goldnen Knöpfen seines Zimmetbraunen Kleides, dicht am Halse. So läuft er im hastigen Schritte einigemal im Zimmer auf und nieder, ohne ein Wort zu sprechen, nur bisweilen sich selbst so kräftig schüttelnd, als habe er den feindlichen Major unter den Händen. Auf Agathens Stirn stehn Angsttropsen. Ganz nahe tritt der Erzürrnte, immer noch in derselben Stellung, dem erschrockenen Mädchen, und mit vor Grimm bebender Stimme bricht er los: „Der verehrteste Herr Obristwachtmeister Wilhelm Heydt, hegen, wie dieses Brieflein zeigt, keine ganz avantageuse Meinung von uns. Wir vergelten das denenselben, ihrer frühern Ruchlosigkeiten eingedenk, von ganzem Herzen. Da es uns inzwischen bedünken will, als habe gedachter Herr Obristwachtmeister ein Absehen auf unsere Mündel Agatham und erwähnte Agatha hinwiederum auf nur gedachten Wilhelm Heydt, so befehlen wir hiermit von dato an bis in alle Ewigkeit, des Laugenichts, Wilhelm Heydt genannt, bei Strafe unserer väterlichen Ungnade mit keiner Sylbe mehr zu erwähnen. Dagegen halte man sich fertig, binnen vier Wochen dem Tertio an hiesiger Stadtschule, Herrn Pfündlein, als Eheconsortin die Hand zu reichen.

„Um keinen Preis der Welt — rief Agathe — und kostete es mein Leben.“

Im Nu bewegte sich des Oheims dürre Hand, so gewaltsam gegen Agathens sanftne Wange, daß dem armen Kinde die Thränen aus den Augen stürzten.

„Man gehorcht — schrie der Rector mit Löwenstimme — und heirathet Pfündleinum binnen vierzehn Tagen, oder man packt sich zum Hause hinaus.“ Damit nahm er ein Licht vom Tische und verließ das Zimmer. Agathe brach in laute Klagen aus. „Nun ist alles verloren, und mein Wilhelm für mich so gut als todt! O ich armes, unglückliches Mädchen! Was soll nun aus mir werden? Pfünd-